Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannesgasse 8.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn), Universitätsstraße 3 (Paulinum).
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 60 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preis-verzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 236. **Mittwoch** den 11. Mai 1898. 92. Jahrgang.

Der spanisch-amerikanische Krieg.

—ρ. Wir beginnen unsere heutige Uebersicht über die Kriegsereignisse mit folgender in hohem Grade überraschenden Nachricht:

*** London, 10. Mai. Wie die „Times" aus New York melden, erhielt das Marinedepartement in Washington die Nachricht, daß 4 Kreuzer und 3 Torpedoboote des spanischen Cap Verde-Geschwaders gestern in Cadiz angekommen sind. Die Nachricht wurde in Washington Nachmittags officiell bekannt gegeben. Die amerikanische Action gegen Cuba und Puerto Rico wird nunmehr beschleunigt.**

Wir waren zunächst versucht, an eine Verwechselung zu glauben, da es ja auch auf einer der kleinen Antillen, Cubagua, ein Cadiz giebt und der Zeit nach es wohl möglich sein konnte, daß das spanische Geschwader im Caraibischen Meere an der Nordküste Südamerikas angekommen war. Allein kurz darauf ging uns folgende Nachricht zu:

*** London, 10. Mai. Alle Morgentelegramme aus Amerika stimmen darin überein, daß die Rückkehr des Cap Verde-Geschwaders nach Cadiz der Lage ein ganz neues Aufsehen giebt und die amerikanische Action auf Cuba und Puerto Rico beschleunigen dürfte.**

Sonach handelt es sich doch um eine Rückkehr der spanischen Kriegsflotte und zwar nach der Südküste des Königreichs, vorausgesetzt, daß man es nicht mit einer auf Täuschung der Amerikaner berechneten Falschmeldung zu thun hat, was nicht ausgeschlossen erscheint, da die Nachricht nur nach Washington gekabelt worden ist, eine Bestätigung aus spanischer Quelle aber sonst nirgends vorliegt. Man sollte meinen, daß die Nachricht, in Madrid angelangt, gestern sofort in der Deputirtenkammer zur Sprache gebracht worden wäre und zu den leidenschaftlichsten Auftritten geführt hätte. Gestern wußte man in der Kammer aber noch nichts davon. Bernht die Nachricht doch auf Wahrheit, so ist nicht recht erfindlich, weshalb das spanische Geschwader, das jetzt am Ziel sein konnte, nachdem es die Hälfte der Reise nach Westindien zurückgelegt, plötzlich wieder umgewandt ist. Die äußerst bedenkliche politische Lage in Spanien kann der Grund nicht gewesen sein, denn die Verschlimmerung ist erst seit einigen Tagen eingetreten und außerdem konnte der spanische Geschwadercommandant auf hoher See weit von der Heimath entfernt, keine Nachricht erhalten haben. Denkbar wäre, daß das Geschwader infolge eines Sturmes einen erheblichen Theil seiner Kohlenvorräthe, die in Begleitschiffen mitgeführt worden, verloren, oder sonst Havarien erlitten hätte. Absolut unmöglich wäre wohl auch die Annahme nicht, daß Admiral Sampson, von dem es hieß, daß er dem von Rio de Janeiro kommenden amerikanischen Dampfer „Oregon" entgegen gefahren sei, mit seiner Flotte dem spanischen Geschwader in den Weg gefahren ist, daß es einen Kampf auf hoher See gegeben hat und die Umkehr der Spanier ihre Flucht bedeutet. Zu dieser Annahme könnte auch die folgende Nachricht führen:

*** Madrid,** 11. Mai. Amtlich wird aus **Havannah** gemeldet, **man wisse nicht, wo sich das Gros des amerikanischen Geschwaders befinde.**

Jedenfalls können bestimmtere Nachrichten nicht lange auf sich warten lassen. Eine Beschleunigung der amerikanischen Action gegen Cuba und Portorico war ohnehin schon im Werke. In Bezug auf Cuba sind die Vereinigten Staaten durch die feierliche Versicherung, die sie der Welt gegeben haben, vorläufig gebunden, es nicht anzugliedern. Portorico indeß könnte eine gute Beute werden, da die Vereinigten Staaten einer Kohlenstation in Westindien bedürfen. Man meldet uns über die Landungsvorbereitungen:

*** Tampa,** 10. Mai. Das Transportschiff „Gussie" ging heute Nachmittag mit zwei Compagnien amerikanischer Soldaten an Bord nach Cuba in See.

*** London,** 10. Mai. Die „Daily News" melden unter dem gestrigen Tage aus **Key West: Das an Bord des Transportdampfers „Gussie"** verladene Kriegsmaterial umfaßt 7000 Gewehre, 200 000 Patronen und verschiedene Gatling-Geschütze, sowie Nahrungs- und Arzneimittel für die Aufständischen.

*** Washington,** 10. Mai. General **Miles** und sein Stab gehen wahrscheinlich heute Nacht von **Tampa** ab, um an der ersten cubanischen Expedition theilzunehmen. Alle Truppen in Chikamauga haben Befehl erhalten, heute Nacht sich in Bewegung zu setzen und zwar die gesammte Infanterie und das dritte und sechste Cavallerie-Regiment nach Tampa, das 1. und 10. Cavallerie-Regiment nach New Orleans und das 2. Cavallerie-Regiment nach Mobile. **Die katholischen Erzbischöfe der Vereinigten Staaten haben einen Brief verfaßt, der am kommenden Sonntag in allen Kirchen verlesen werden soll und Gebete anordnet für den Erfolg der amerikanischen Waffen und für die Ruhe der Seelen der im Gefecht Gefallenen.**

In **Madrid** zeigt die Volksvertretung weiter das klägliche Bild der Parteizerklüftung und des mangelnden Patriotismus. Ueber die gestrige Sitzung der Deputirtenkammer wird uns berichtet:

*** Madrid,** 10. Mai. (Telegramm.) **Die Deputirtenkammer nahm gestern die Debatte über die politische Lage wieder auf. Der Autonomist Labra, Deputirter für Puerto Rico, erklärte im Namen der Autonomisten, sie alle würden für die Souveränetät Spaniens und die territoriale Integrität eintreten.** Redner vertheidigt die **Autonomie,** von der er sagt, sie sei der Friede, und bekämpft die Ansicht **Moret's, daß die Autonomie am Kriege scheitere. Ein Beweis für das Gegentheil sei, daß die Vereinigten Staaten Kriegsvorbereitungen getroffen hätten, als sie gesehen hätten, daß die Autonomie hergestellt sei, sie hätten geglaubt, wir würden weichen, sie hätten sich aber getäuscht.** (Beifall.) Redner thut dar, daß die Intervention der Vereinigten Staaten gegen das Völkerrecht verstoße; er sei dafür, die **Intervention der Mächte nachzusuchen.** Redner schließt, die Autonomisten, Republikaner und Monarchisten seien geeint, um Spanien zu vertheidigen. Colonialminister **Moret** wünsche dem Vorredner Glück zu seiner Gesinnung und kündigt die Vorlegung eines Rothbuchs mit diplomatischen Schriftstücken an, die demnächst erfolgen werde. Der Minister geht sodann auf die letzte Rede **Mella's** ein und protestirt gegen die von demselben citirten prophetischen Worte über die von Frauen und Kindern regierten Völker. In Erwiderung auf die Ausführungen **Silvela's** erklärt der Minister, **er wolle das Parlament nicht in einen Convent verwandeln,** und führt das Beispiel **Thiers'** an, der in der Kammer gegen den **deutsch-französischen Krieg protestirt habe,** sowie das Beispiel des italienischen Parlaments, welches Maßnahmen für Erythrea vorgeschrieben hätte. Der Minister schloß, die Regierung suche keine Polemik, sie suche allein die Einigung, deren das Vaterland bedürfe. **Salmeron** greift die monarchischen Parteien, die Colonialpolitik im Allgemeinen und die gegenwärtige Regierungsform heftig an. (Redner erhält einen Ordnungsruf.) Die einzige Lösung wäre die Bildung eines **Nationalconvents,** dies sei aber unter dem gegenwärtigen Regime unmöglich. Redner wird durch energische Protestrufe unterbrochen und erwidert hierauf, indem er ein Wiener Telegramm zu verlesen versucht, das in der europäischen Presse in Umlauf gewesen ist. Der Lärm wird größer, und der Redner wird zum zweiten Male zur Ordnung gerufen. Der Ministerpräsident **Sagasta** erklärt, Keiner, der Salmeron höre, könne glauben, daß Spanien in zwei coloniale Aufstände und in einen Krieg verwickelt sei, Keiner werde diesen Deputirten für einen Spanier halten. Salmeron ruft: „Ich bin ebenso Spanier, wie der Ministerpräsident." (Rufe: Hinaus, hinaus!) **Sagasta** wendet sich sodann gegen Diejenigen, die aus dem Unglücke des Vaterlands im persönlichen Interesse Nutzen ziehen wollten, und fordert die dringliche Abstimmung über die Vorlage betr. die **Kriegscredite.** Die Vorlage wird hierauf endgiltig angenommen, desgleichen das Amendement, das besagt, daß in Spanien wohnhafte Besitzer von Titres in Pesetas bezahlt werden sollen. — Die catalonischen Deputirten protestiren gegen die Verhängung des **Belagerungszustandes in Barcelona,** wo die Ordnung nicht gestört worden sei. Der **Minister des Innern** erwidert, die Behörden hätten einen Grund hierfür gehabt. In Erwiderung auf eine Anfrage erklärt derselbe Minister, er schenke den Gerüchten keinen Glauben, nach denen der Generalcapitän von Valencia die Unterdrückung derjenigen Blätter angeordnet habe, welche die Regierung angreifen würden.

Die **Unruhen im Lande** dauern an. Daß die blutigen Vorgänge in Linares auf anarchistische Umtriebe zurückzuführen sind, ist zweifellos; nächst **Barcelona,** wo es in der letzten Zeit unausgesetzt zu anarchistischen Demonstrationen (12. Februar wegen der angeblichen gegen die Anarchisten in Montjuich begangenen Grausamkeiten, 18. März Jahrestag der Commune) gekommen, ist Linares der Hauptherd der anarchistischen Bewegung geworden; die Arbeiter in den Bergwerken (silberhaltige Bleierze) und Blei- und Eisengießereien sind zum großen Theil von anarchistischen Lehren erfüllt; **namentlich die Schriften von Joh. Most** gegen den Gottesglauben sind massenhaft von den spanischen anarchistischen Agitatoren verbreitet worden. Während die Socialisten, namentlich ihr Führer Pablo Iglesias, beim Ausbruch des spanisch-amerikanischen Krieges eine gewisse Zurückhaltung beobachteten, die sie aber jetzt vollständig aufgegeben haben, glaubten die Anarchisten, daß der Tag der Ernte für sie herangerückt, und entfalteten deshalb eine fieberhafte Agitation. Die in England lebenden spanischen Anarchisten hegten ebenfalls, und Michele Angiolillo's Tod an den Bourgeois zu rächen, ist in den anarchistischen Pamphleten in Spanien unausgesetzt gepredigt worden. In den Berliner anarchistischen Blättern ist ja mehrfach behauptet worden, daß der Anarchismus in Spanien große Fortschritte mache, und vom anarchistischen Standpunkt immerhin beträchtliche Summen deutschen Geldes sind nach Spanien gekommen, um die kämpfenden Brüder in ihrem Kampfe zu stärken und ihnen aufzuhelfen. Der Anarchismus war zwar eine Zeit von der Oberfläche verschwunden, aber desto stärker haben im Verborgenen die anarchistischen Agitatoren gewühlt; und bei allen diesen Eruptionen in Spanien und Italien muß man zunächst zu ermitteln suchen, wie weit die Anarchisten ihre Hände im Spiele gehabt haben.

Politische Tagesschau.

* **Leipzig,** 11. Mai.

Um die Klagen, die in mehreren einzelstaatlichen Landtagen über den **Rückgang des Kleinhandels** infolge der Ausbreitung großer Waarenhäuser erhoben worden sind, als unberechtigt erscheinen zu lassen, weist die „Nat.-Ztg." auf die Ergebnisse der Gewerbezählung von 1895 hin, aus denen sich durch eine Vergleichung mit der entsprechenden Zählung von 1882 eine sehr bedeutende Zunahme des Kleinhandels in diesem dreizehnjährigen Zeitraume ergebe. „Zunächst" — so führt das genannte Blatt aus — „ist anzuführen, daß die Zahl der Betriebe im Handelsgewerbe von 452 725 im Jahre 1882 auf 635 209 im Jahre 1895 gestiegen ist; in dieser Zeit hat sich also die Zahl der Betriebe um 182 484 oder um 40,3 Proc. erhöht. Aber auch in allen Größenclassen der Betriebe, über welche die bisher vorliegenden Veröffentlichungen Auskunft geben, ist ausnahmslos die gleiche Entwickelung zu verfolgen. Die Ergebnisse von 1895, verglichen mit denen von 1882, liefern dafür folgende Zahlen:

Zahl der Betriebe	1882	1895
Alleinbetriebe	293 309	360 572
mit 1— 5 Gehilfen	141 386	252 637
„ 6— 10 „	12 637	21 467
„ 11— 50 „	5 073	10 023
„ 51— 200 „	224	470
„ 201—1000 „	6	35

Es läßt sich darnach nicht bestreiten, daß in allen Größenclassen eine erhebliche Vermehrung in der Zahl der Betriebe eingetreten ist. Wenn man nur die Verhältnißzahlen ins Auge faßt, so mag die Steigerung in den beiden größten Betriebsclassen außerordentlich hoch erscheinen. Aber gegenüber der Gesammtheit der kleineren Betriebe fallen diese Classen doch gar nicht ins Gewicht. Man blicke nur einmal auf die Zahl der Betriebe mit 1—5 Gehilfen; sie hat sich von 141 386 auf 252 637 gehoben. Abgesehen von den allerkleinsten Betrieben, in denen der Handelsmann ganz allein, ohne Gehilfen, das Geschäft versieht, stellt diese Classe recht eigentlich den Kleinhandel dar, der Lehrlinge ausbildet und in den Gehilfen auch angehende selbstständige Handeltreibende beschäftigt. Die Zahl dieser Betriebe hat sich in 13 Jahren um 91 251 oder um 64,5 Proc. gehoben. Die Zahl der Kleinhändler ist demnach in einem außerordentlich stärkeren Maße als die Bevölkerung selbst während dieses Zeitraumes gestiegen. Man würde vielleicht sogar von einer nachtheiligen Uebersetzung dieses Gewerbes sprechen können. Jedenfalls lassen diese Zahlen, anstatt eines erschreckenden Rückganges, vielmehr eine sehr bemerkenswerthe Zunahme des Kleinbetriebes im Handelsgewerbe erkennen." Jedenfalls sind diese Angaben sehr lehrreich, aber sie beweisen keineswegs, daß kein „Rückgang" des Kleinhandels stattgefunden habe, sofern man unter „Rückgang" auch die Verminderung des Ertrages versteht. Gerade weil sich die Zahl der Kleinhändler in weit stärkerem Maße vermehrt hat, als die Bevölkerungsziffer gestiegen ist, darf man schließen, daß der Ertrag des Kleinhandels im Ganzen nicht unwesentlich zurückgegangen sei. Und soweit dieser Rückgang auf die über das Bedürfniß hinausgehende Zunahme des Kleinbetriebes im Handelsgewerbe zurückzuführen ist, wird kein Act der Gesetzgebung

---

Feuilleton.

Die Herrin von Echtersloh.

18] Roman von Toni Krüger.

Nachdruck verboten.

„Du hast die Perle des Schlosses zu Deiner Wohnung erwählt, Margot", sagte Herbert bewundernd, „ich sah noch nie ein so liebliches Plätzchen, wie diesen Ausguck. Man glaubt sich verzaubert im Banne des Elfenkönigs Goldhaar!" Die Worte wurden in schwärmerischem Tone gesprochen, und Herbert's Augen waren mit aufrichtiger Bewunderung auf die schlanke Mädchengestalt gerichtet.

Margot schien die Bemerkung des Vetters überhört zu haben; sie hatte sich über das Gitter gelehnt und blickte aufmerksam hinunter.

„Dort geht Joachim", sagte sie freudig und zeigte mit dem Finger in den Schloßhof hinab.

Der Zauber war gebrochen. Ein Schatten flog über des Grafen Gesicht, und seine Zähne gruben sich einen Moment in die Unterlippe.

„Ich habe die Veranlassung zu meinem Kommen ganz vergessen", sagte er in verändertem Tone, „der Schießstand ist fertiggestellt, und wir wollen nun gehen, um uns aus dem Schloßarsenal die geeigneten Pistolen zu wählen. Höflich bot er seiner Cousine den Arm und führte sie in des verstorbenen Vaters Zimmer. Vor dem Waffenschrank gab es nun ein längeres Ueberlegen und Prüfen, bis sie schließlich ein paar leichte, gezogene Pistolen ausgesucht hatten.

Dann ging es an die erste Lehrstunde.

Gräfin Stockhausen machte unterdeß einen kleinen Spaziergang im Park und ließ sich recht behaglich von der Mittagssonne bescheinen.

Sie dachte an ihren Sohn, erfreute sich im Stillen seiner erfolgreichen Bewerbung um Margot's Gunst und schwelgte in schönen Zukunftsträumen.

13. Capitel.

Die goldenen Herbsttage schwanden wie im Traum; die Blätter begannen massenhaft zu fallen; die vorige Nacht hatte den ersten Reif gebracht.

Für Herbert und Margot waren drei Wochen wie im Fluge verronnen. Ihr Verhältniß war ein ideales, weil Margot in ihrer Natürlichkeit sich ganz unbesorgt der Freude des Umganges hingab, und Herbert, in aufrichtiger Bewunderung ihrer Reize, ganz nach ihren Wünschen lebte, ohne ihr den Hof zu machen. Während so ihre Vertraulichkeit wuchs, glaubte Herbert zu bemerken, daß Margot sich etwas zurückhaltender gegen den Baron benahm. —

„Aber Cousinchen, wo steckst Du denn nur heute?" rief er ihr zu, als sie mit einer großen weißen Schürze, das Schlüsselkörbchen am Arm, nicken an ihm vorüber wollte, „man sieht Dich so gar nicht."

„O, laß mich, Herbert", rief sie, sich hastig von seiner Hand losmachend, „es giebt heute gar viel zu thun! Wir sind beim Einmachen und ich will das Geschäft gründlich erlernen."

„Es ist schrecklich! Nun wird wieder nichts aus unserem Ausflug nach Domnitz", seufzte der Graf ärgerlich, „wie oft haben wir uns den nun schon vorgenommen!"

„Schade, ja! aber heut und morgen ist wohl kaum daran zu denken", erwiderte sie, „jedenfalls aber machen wir ihn noch vor Deiner Abreise."

„Schöner Trost das! Und so lange willst Du Früchte einkochen? Bedenke, liebe Margot, daß mein Urlaub in acht Tagen zu Ende ist, und daß wir uns dann lange nicht mehr wiedersehen!"

Aus seiner Stimme klang ernste Trauer und in den schönen Augen leuchtete es wehmüthig.

„Ich habe für Dich auch eine nützliche Beschäftigung: Der alte Köhler ist krank und jetzt so hinfällig, daß er das Bett hüten muß. Bitte, sei so gut, nach seinem Befinden zu sehen. Bringe ihm eine Flasche Wein und vertröste ihn auf meinen Besuch in nächster Woche. Willst Du?"

„Wenn Du es befiehlst — gern", antwortete er stockend, „doch könntest Du wohl auch einen Stallknecht schicken."

Dabei senkte er vor dem klaren Blick ihrer Augen die Lider.

„Ich danke", sagte sie kühl, und war in der nächsten Secunde verschwunden.

Auf der Treppe zum Erdgeschoß begegnete sie Joachim.

„Guten Morgen, Margot", sagte er ernst und bot ihr die Hand. Auch ihm war ihre Zurückhaltung nicht entgangen, und er suchte die Ursache davon in ihrer Neigung für Herbert.

„Du siehst traurig aus, willst Du mir nicht sagen, was Dich betrübt?" fragte er theilnehmend. Die Comtesse erröthete und versuchte ihm auszuweichen. Der Baron trat zur Seite und sagte in bitterem Tone: „Verzeih, wenn ich Dich mit meiner ungeziemen Theilnahme belästigte!"

Sie blickte auf und begegnete seinen dunkelglänzenden Augen, die ernst-traurig auf sie gerichtet waren.

„O, Achim, vergieb mir, ich war ärgerlich, weil Herbert wenig Lust zeigte, dem armen kranken Köhler an meiner Statt eine Flasche Wein zu bringen. Ich selbst habe heute keine Zeit dazu."

„Gieb mir den Wein, ich werde ihn Deinem Kranken bringen", sprach er einfach.

„Achim! Du wolltest? Ich danke Dir herzlich!" Sie sprang davon, um den Wein zu holen.

Der Baron holte sich noch eine Cigarre aus seinem Zimmer und nahm seinen Weg durch den Park.

Auf der ersten Terrasse begegnete er dem Grafen, der müßig auf und ab wandelte.

„Wohin des Weges?" rief ihm dieser zu.

„Zum alten Tagelöhner Köhler, der krank ist", war die ruhige Antwort.

Ein Zornesblitz drang aus den Augen des Grafen, um gleich darauf einem ironischen Lächeln Platz zu machen. „Ich bewundere Deine Vielseitigkeit", sprach er höhnisch.

„Nimm dir ein Beispiel daran", gab Joachim zurück und setzte seinen Weg fort. Die beiden Vettern hatten keine Ahnung, daß sie von zwei blauen Mädchenaugen aus dem Fenster beobachtet wurden.

„Wie stattlich schön Achim ist!" Diese Bemerkung drängte sich Margot unwillkürlich auf, „sehr hübsch ist Herbert zwar auch, aber wie klein sieht er neben Achim aus!" —

Als der Baron von seinem Krankenbesuch zurückkehrte, tönten ihm aus dem Musikzimmer zwei schöne, glockenreine Stimmen entgegen.

„Ueber allen Wipfeln ist Ruh'", hörte er deutlich.

Leise öffnete er die Thür und trat, unbemerkt von den Sängern, ein. Welch ein schönes Paar!

Das junge Mädchen saß vor dem Flügel, und die zarten Finger glitten gleichmäßig über die Tasten. Der Kopf war etwas in den Nacken geworfen, und durch die leicht geöffneten rosigen Lippen schimmerten die matten Perlenreihen ihrer Zähne.

Neben ihr stand die elegante Gestalt des Grafen. Seine Augen leuchteten begeistert, und seine tiefe Stimme mischte sich harmonisch mit den weichen Klängen Margot's. Jetzt faßte er das Notenblatt, um es zu wenden. Er beugte sich dabei tief zu der jungen Sängerin hinab, zu tief, daß ihre dichten Locken seine Stirn streiften.

Joachim hatte genug gesehen, leise, wie er gekommen, schlich er zurück. In seinem Zimmer angelangt, warf er sich auf den Diwan. Seine Schläfe hämmerten, das Blut wallte ihm heiß zum Herzen.

„Was thun, um sie zu retten?" Dieser Gedanke wälzte sich unaufhörlich hinter seiner glühenden Stirn.

Schon längst hatte er die Verehrung Herbert's für seine Cousine und ihre zunehmende Vertraulichkeit bemerkt. Alles deutete darauf hin, daß Herbert sich um ihre Hand bewarb, und daß nicht nur ihre Persönlichkeit, sondern namentlich ihr Vermögen das Ziel seiner Wünsche war.

Arme, kleine Margot, gewiß würde sie ihm unbedenklich ihr Jawort geben, ihm in die Ehe folgen, um unglücklich zu werden. Er kannte ja seinen leichtsinnigen Vetter: Im ersten Rausch der Leidenschaft würde er sie vergöttern, gewiß aber nicht fähig sein, seinen Charakter zu verleugnen; bald, wenn der erste Reiz vorbei, sie gleichgiltig behandeln, sie nur noch als eine lästige Zugabe zu dem großen Vermögen betrachten! Ein wie viel besseres Loos verdiente das herrliche Mädchen! Wie war sie geschaffen, zu beglücken und glücklich zu werden!

Die Eifersucht brachte ihn erst zur vollen Erkenntniß ihres Werthes und seiner Gefühle für sie.

Ja, jetzt fühlte er es, ein jeder Pulsschlag, ein jeder Athemzug sagte es ihm, daß er sie liebe, mehr als sonst Alles auf der Welt. Wie freudig, wie gern hätte er sein Leben für sie hingegeben! O, diese hoffnungslose Liebe, wie sie ihm im Herzen brannte! Wie es schmerzte, sich sagen zu müssen: „Es ist vergebens!" Selbst wenn der Graf nicht um sie warb, wie durfte er, der arme Edelmann, der nichts sein Eigen nannte als seinen guten, ehrlichen Namen, es wagen, seine Augen zu der Erbin von Echtersloh zu erheben! Würde sie, würde die Welt glauben, daß nur heiße, tiefe Liebe ihn leitete?

Verzweiflungsvoll sprang er auf.

War Margot für ihn unerreichbar, so war es doch seine Pflicht, Alles aufzubieten, um sie vor leichtsinnigen Bewerbern, wie Herbert, zu bewahren. Aber wie sollte ihm dies gelingen, was berechtigte ihn, sie zu warnen? Würde sie nicht glauben, daß er aus eigennützigen Absichten den Vetter zu verdrängen suche, zumal ihr Vormund ebenso gut Zeuge ihres vertrauten Umganges war, und die Gräfin Stockhausen gewiß ihren ganzen Einfluß zu Gunsten ihres Sohnes aufwendete.

„O Gott! Schaffe Rath", betete er mit zuckenden Lippen und nahm sich vor, fürs Erste wenigstens ein scharfes Auge auf Herbert's Thun zu richten. — — — — — — — — — —

Am anderen Morgen trank man den Kaffee wie gewöhnlich auf der Veranda. Friedrich brachte die Postmappe und die Comtesse öffnete dieselbe, um die Briefe zu vertheilen. Sie enthielt aber heute nur einen, an Margot selbst gerichtet. Hochklopfenden Herzens erkannte sie darauf eine französische Freimarke und den Poststempel von Marseille. Sie nahm ihn rasch zu sich, um ihn nachher ungestört zu lesen.

„Onkel Philipp", sagte sie zu diesem, der, behaglich eine kurze

SLUB
Wir führen Wissen.